

Heilige Schrift

Gordon, Cyrus H.: Geschichtliche Grundlagen des Alten Testaments. (326 S.) Köln 1956, Benziger. Ln. DM 19,80.

Das Werk des bekannten Orientalisten will das Verständnis des Alten Testaments dadurch erleichtern, daß es aus der Literatur des Alten Ägyptens und des Vordern Orients Parallelen zu Ereignissen, Bildern, Gebräuchen und Anschauungen berichtet, die sich in der Heiligen Schrift finden. So werden deren Berichte in ihre ursprüngliche Umwelt hineingestellt und können aus ihr in ihrem wahren Sinn verstanden werden. Zugleich erweisen sie sich dadurch als ursprünglich und geschichtlich. Der Leser erhält ein gedrängtes Bild der Kulturen, in deren Mitte Israel von den Anfängen bis zum Beginn der hellenistischen Zeit lebte.

A. Brunner SJ

Kraus, Hans-Joachim: Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments-von der Reformation bis zur Gegenwart. (478 Seiten) Neukirchen Kreis Moers 1956, Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins. Brosch. DM 24,—.

Es mag in der Theologie kaum ein Gebiet geben, das sich in den letzten Jahrhunderten so sehr den Zeitströmungen auslieferte, das sich so oft grundsätzlich in Frage stellte und wieder ganz neu anfang und das bei all dem so gefährlich seines theologischen Charakters entleert wurde wie gerade die Wissenschaft vom Alten Testament. Schon daß die katholische Altexegese lange Zeit hindurch nur eine schmale Randexistenz führte, nur schwach bespült vom breit dahinfließenden Strom der Forschung und ohne jeden Einfluß auf seinen Verlauf, beweist dies. Sie konnte sich an den allzukühnen Experimenten nicht beteiligen. Um so erregender aber ist die Lektüre dieses Buches. Denn es ist eine Tatsache, daß eben diese durch so viele seltsam verworrenen Irrwege hindurchgegangene alttestamentliche Forschung heute (wenigstens in einem Teil ihrer Vertreter) wieder bei Positionen angekommen ist, die nicht nur christlich-kirchlich genannt werden müssen, sondern sogar daran sind, für die ganze Theologie fruchtbar zu werden. Daran mag zum Teil ein äußerer Umstand schuld sein, die Erneuerung der evangelischen Theologie als ganzer in unserem Jahrhundert (das Buch deckt diese Einflüsse genau auf). Aber der heutige Stand ist doch auch das Ergebnis immanenter Entwicklungen, die von der

alttestamentlichen Sache selbst diktiert wurden. Gerade deshalb ist eine saubere Forschungsgeschichte heute so aktuell. Sie kann zeigen, wo wir stehen, indem sie zeigt, woher wir kommen. Professor Kraus läßt seine Darstellung von diesem Anliegen bestimmt sein. Er legt keinen Wert auf materiale Vollständigkeit des Berichts (obwohl er ausgiebig und glücklich dokumentiert). Es geht ihm nur darum, die einzelnen Entwicklungslinien an ihren Ursprüngen, an ihren Höhepunkten, an ihren Verknötungen mit anderen Linien und an den Punkten der Ablösung durch neue Tendenzen aus der unendlichen Vielfalt der Forschung herauszupräparieren. Bei einer solchen Methode wird man immer über einzelne Akzente und Klassifizierungen streiten können. Aber im ganzen erstet ein bisher nicht vorhandener Überblick, der sicher dazu beitragen wird, daß die alttestamentliche Forschung ihren Weg bewußter weitergeht, Irrwege nicht zum zweitenmal beschreitet und darauf achtet, daß die positiven Ansätze der Vergangenheit nicht vor neuen Moden in Vergessenheit geraten. N. Lohfink SJ

Zimmerli, Walthert: Das Alte Testament als Anrede. Beiträge zur evangelischen Theologie Bd. 24. (105 S.) München 1956, Chr. Kaiser. DM 6,—.

In der christlichen Verkündigung soll das Wort der Heiligen Schrift Anrede an den jetzt lebenden Menschen sein, es soll *nahes* Wort Gottes werden. Gerade umgekehrt läuft die Tendenz der modernen Bibelwissenschaft. Indem sie die verschlungenen Wege des vorliterarischen und literarischen Werdegangs der heiligen Texte aufwies und sie in ihre geschichtliche Umwelt hineinstellte, hat sie daraus für uns ein *fernes* Wort Gottes gemacht. Vor allem beim Alten Testament hat sich die Kluft zwischen der Forschung und der Verkündigung in allen Kirchen so ausgewirkt, daß es entweder in der Verkündigung keine Rolle mehr spielte oder doch wenigstens auf eine Weise verwendet wurde, die weder dem Stand der Wissenschaft noch der Sache selbst entsprach. Das ist inzwischen erkannt. Unter den Versuchen, das Alte Testament wieder in sachentsprechender Weise für die Verkündigung zurückzugewinnen, ragt die Bemühung einer Gruppe evangelischer Alttestamentler hervor, die sich etwa mit dem Herausgeberkreis des „Biblischen Kommentars“ (Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen/Moers) deckt. Zu ihr gehört auch Professor Zimmerli (Göttingen). Sein hier angezeigtes Buch enthält 3 programmatische Vorträge („Einzelerzählung und Gesamtgeschichte im Alten Testament“ — „Ezechiel, ein Zeuge der Gerechtigkeit Gottes“ — „Das Alte Testament in der Verkündigung der christlichen Kirche“) und 2 beispielhafte Predigten (über Texte

aus dem Propheten Ezechiel). Es geht ihm immer um das, was er im dritten Vortrag ausdrücklich zum Thema gemacht hat: daß das Alte Testament in sich selbst nicht uninteressierte, objektive Darstellung ist, sondern ausrufbares, auf Verkündigung der Botschaft Gottes drängendes Wort enthält; und weiter, daß es ein Wort Gottes enthält, das heute, in der heilsgeschichtlichen Phase des Neuen Testaments, noch weiter ausgerufen und gepredigt werden muß. Dies ist das grundlegende Anliegen des Kreises, dem Zimmerli angehört, und deshalb gibt dieses Büchlein (vielleicht zusammen mit einer Reihe von Artikeln in verschiedenen Jahrgängen der Zeitschrift „Evangelische Theologie“) eine gute erste Information über die ganze Bestrebung.

N. Lohfink SJ

Noth, Martin: Gesammelte Studien zum Alten Testament. (306 S.) München 1957. Chr. Kaiser Verlag. DM 10,—.

Aus den Themen, die Martin Noth, der Bonner evangelische Alttestamentler, Verfasser einer wichtigen „Geschichte Israels“, in diesem Sammelband behandelt, sei ein Fragenkreis herausgegriffen: das Verhältnis der alttestamentlichen Religionsgemeinschaft zu König und Staat. Gewöhnlich gilt das Gottesvolk des Alten Bundes ja als Musterfall theokratischer Einheit von Staat und Religion. Das ist aber mindestens für die Zeit selbständiger israelitischer Staaten, die sogenannte Königszeit, kaum richtig. In dem Aufsatz über die „Gesetze im Pentateuch“ (9—141) beweist Noth, daß das alttestamentliche „Gesetz“ frühestens unter Josias staatliches Gesetz wurde. Vorher bildete es die Lebensordnung des sakralen Zwölfstämmebundes, und der deckte sich nicht mit dem Herrschaftsbereich des Staates. Durch das „Gesetz“ setzten sich die Israeliten gerade von ihren kanaaniischen Mitbürgern ab. Es war also der Bund zwischen Gott und den 12 Stämmen, und nicht der Staat, der Raum und Sinn des Gesetzes bestimmte. — Der Aufsatz „Jerusalem und die israelitische Tradition“ (172—187) kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Jerusalem war ein kanaanischer Stadtstaat und wurde erst von David erobert. David machte es zum Regierungssitz, weil er dadurch unabhängig von den beiden rivalisierenden Stammgruppen wurde. Als das Reich nach Salomon geteilt wurde, blieb Jerusalem Hauptstadt des Südreichs. Dennoch behielt es aber weiterhin Bedeutung für das ganze Volk, ja seine religiöse Bedeutung (vor allem in der Zukunftserwartung) begann jetzt erst eigentlich. Was ist dafür die Ursache? Nicht, daß Jerusalem von David her den Glanz der gemeinsamen Hauptstadt bewahrt hätte. Sondern daß in Jerusalem der Tempel stand. David hatte die Bundeslade nach Jerusalem gebracht und dadurch dem bis-

her noch nicht endgültig an einen Ort gebundenen Zentralheiligtum eine feste Stätte gegeben. Das gab der Stadt eine Bedeutung für die Bevölkerung beider Reiche. — Der Aufsatz „Gott, König, Volk im Alten Testament“ (188—229) ist eine Auseinandersetzung mit der „Myth and Ritual-Schule“. Diese englisch-skandinavische Forschungsrichtung interpretiert fast das ganze Alte Testament von einer bestimmten kultisch-mythischen Vorstellungswelt her, die sich in den anderen Religionen des alten Orients immer wieder findet. Darnach wäre auch in Israel der König nicht nur Herrscher, sondern auch Priester, ja Inkarnation Gottes gewesen. Jahr für Jahr wäre in der Figur des Königs, dem Rhythmus der Vegetation entsprechend, Untergang und Neubeginn des Daseins kultisch begangen worden. Noth weist demgegenüber darauf hin, daß es methodisch nicht erlaubt ist, alttestamentliche Texte ohne weiteres von den Nachbarreligionen her zu interpretieren. Er zeigt, daß die Idee eines Königs den Israeliten ursprünglich fremd war, daß die Könige, als sie einmal notwendig geworden waren, immer nur eine klar umgrenzte Funktion im Gesamtleben hatten und daß an der einzigen Stelle, wo Könige schließlich eine ständige Funktion im Kult übernahmen, im Heiligtum zu Jerusalem nämlich, die kultische Aufgabe des Königs doch bewußt von der kanaaniischen Königsideologie distanziert wurde, selbst wenn man Riten und Formeln teilweise übernahm.

N. Lohfink SJ

Kuhl, Curt: Israels Propheten. Dalp-Taschenbücher Band 324. (169 S., 6 Bilder) München 1956. Leo Lehnen. DM 2,80. Die Propheten haben in der Geschichte der alttestamentlichen Offenbarung eine einmalige Bedeutung. Oft war das ganze Volk mitsamt seiner Priesterschaft von der reinen Jahwe-Religion abgefallen, und nur die Propheten trugen den alten Glauben weiter und riefen das Volk wieder zu ihm zurück. So ist es nicht erstaunlich, daß sich viel wissenschaftliche Arbeit der vergangenen Jahrzehnte auf die Erforschung des Prophetentums konzentriert hat. In diesem Taschenbuch liefert nun ein Wissenschaftler ein gutes und sehr umfassendes, vom wissenschaftlichen Apparat jedoch befreites Resümee der modernen Prophetenforschung. Nach einigen einleitenden allgemeinen Kapiteln entwirft er eine Geschichte des Prophetismus in Israel. Das Buch ist interessant und wertvoll. Man muß sich allerdings über die Problematik einer Geschichte der Propheten im klaren sein. Jeder derartige Versuch setzt eine Fülle traditions- und literarkritischer Vorentscheidungen über die Entstehung der einzelnen prophetischen Bücher und über das Alter und die Herkunft vieler in ihnen enthaltener Einzelstücke